

Gute Kunst kann nur in einer gesunden Umwelt gedeihen

RZ-Interview mit dem Galeristen Ernst Beyeler. Das Gespräch führte Ursula M. Gutzwiller.

RZ: Herr Beyeler würden Sie uns bitte zu Beginn einige Fragen zu Ihrer Person beantworten. Wann und wo wurden Sie geboren und woher stammen Sie?

Ernst Beyeler: Geboren bin ich am 16. Juli 1921 in Basel. Mein Vater war Bahnbeamter. Ich habe 4 Geschwister.

Welche Ausbildung haben Sie genossen?

Ich habe in Basel das Realgymnasium besucht und anschliessend eine kaufmännische Lehre absolviert. An der Universität belegte ich während einigen Semestern Vorlesungen in Nationalökonomie und Kunstgeschichte. Ich empfand dies jedoch als zu theoretisch.

Unter den vielen Möglichkeiten, sich mit Kunst zu beschäftigen, haben Sie den Weg eines Galeristen gewählt. Wie kam es bei Ihnen zur Gründung einer Galerie? Was für Ziele setzten Sie sich?

Ich arbeitete bei einem deutschen Emigranten, der ein Kunst- und Buchhandelsantiquariat an der Bäumleingasse 9 in Basel besass. 1945 starb der Besitzer und ich übernahm das Antiquariat. Da der Handel mit Büchern auf die Dauer nicht ganz meinen Interessen entsprach, begann ich mich mit Grafik auseinanderzusetzen und damit zu handeln.

Wann organisierten Sie denn Ihre allererste Ausstellung und was zeigten Sie?

1947. Eine Ausstellung mit japanischen Farbholzschnitten.

Wo lag das Schwergewicht Ihrer weiteren Ausstellungen?

Ab 1951 folgten Ausstellungen mit fast allen grossen Künstlern von 1900 an. Werkausstellungen oder Ausstellungen in Themen, auch Gruppenausstellungen. Es gab Ausstellungen, die wir auf Reisen schickten an auswärtige Museen in Amerika und Europa, verbunden mit unseren Katalogen, die dank sorgfältiger Gestaltung bekannt wurden. Zum Teil entstanden aus diesen Katalogen auch Bücher.

Wenn ich richtig informiert bin, hatten Sie in den vierziger Jahren Kontakte zur Gruppe 48. Beeinflusste Sie dieser Kontakt?

Ja. Meine ersten künstlerischen Kontakte geschahen mit Mitgliedern dieser Gruppe. Wir diskutierten viel zusammen und daraus entstanden Freundschaften. Ich organisierte dann auch die erste Ausstellung der Gruppe 48 in meiner Galerie.

Ihre Ausstellungen stossen auf grosses Interesse im In- und Ausland. Solche Ausstellungen können jedoch nur realisiert werden mit entsprechend guten Verbindungen im In- und Ausland. Wie sind diese Kontakte zu Museen, Galerien und Künstlern entstanden?

Von Anfang an durch die Qualität, die wir zeigten. Dies brachte automatisch Leute nach Basel. Basel hat eine schwierige Lage, um einen Kunsthandel aufzuheben, da es wenig Hinterland hat und zu wenig international ist. So konnte man nur durch Qualität Leute und auch Museen nach Basel bringen. So z.B. Picasso, der sehr schätzte, welche Bilder wir schon gezeigt hatten. Aber auch unsere Kataloge gefielen ihm. Es gab zu dieser Zeit grosse Galerien, die keine Kataloge machten. Bei Picasso bewirkte dies, dass wir 26 Bilder bei ihm aussuchen durften. Auch andere wichtige Kontakte entstanden, wie z.B. zu Giacometti.

Dank Ihren guten Beziehungen entstanden die auch im Ausland stark beachteten Skulpturenausstellungen. Haben wir es Ihnen zu verdanken, dass die ART in Basel stattfindet? Gehören Sie

zu den Mitbegründern? Welche Bedeutung messen Sie der ART bei?

Ja, ich war bei den Mitbegründern, obwohl ich nicht gerade ein Freund dieser Idee war. Es entsprach nicht ganz meiner Art, Kunst auf diese Weise zu betrachten. Aber es ist heute eine moderne Formel geworden, die ihre Berechtigung hat. Man betrachtet heute Kunst gerne ohne Schwellenangst und in einem breiten Panorama. Zudem war es eine enorme Chance für Basel, denn es ist heute die grösste und wichtigste Kunstmesse. So etwas darf man nicht auslassen.

Sie besitzen eine grosse Sammlung von Bildern des 20sten Jahrhunderts. Mit welchen Bildern begann diese Sammlertätigkeit? Besitzen Sie diese Bilder heute noch?

Mit dem, was ausgestellt wurde, d.h. mit Bildern, die man nicht alle verkaufen konnte. Dies waren Bilder von Picasso, Giacometti, Léger usw. Also mit den wichtigsten Meistern aus diesem Jahrhundert, aber auch mit Bildern aus der Gegenwart. Diese Bilder besitze ich heute noch.

Wo liegt heute das Schwergewicht Ihrer Sammlung?

Bei Bildern des 20. Jahrhunderts von Matisse, Mondrian, Picasso und Giacometti. Sie umfasst Kubismus bis Expressionismus, Klee, Kandinsky, Mondrian und andere. Von gegenständlich bis abstrakt. Aber auch Lichtenstein, mit dem ich befreundet bin, und Tapiés als informeller Maler sind dabei. Es ist keine Mustersammlung. Meine Frau und ich sammeln, wo wir Beziehungen hatten und was unseren Vorlieben entsprach. Dadurch gibt es keine einheitliche Stilrichtung.

Bis zum 2. Weltkrieg war Paris die Kunstmetropole. Viele Künstler emigrierten nach Amerika. Von da aus wurde lange Zeit diktiert, was Kunst war. Action Painting, Hard-Edge Painting und Pop Art, um nur einige Tendenzen zu nennen, kamen aus Amerika. Wo entsteht heute aktuelle Gegenwartskunst?

Jetzt wieder überall. Es passt zum allgemeinen Bild, dass sich alles ein wenig auflöst. Es gibt viele Zentren. Einer der stimuliertesten Orte für Kunst ist immer noch New York. Aber auch Europa hat wieder seine Kreativität zurückgewonnen, d.h. es war immer kreativ, aber es hat wieder etwas zu sagen. Amerika wurde schwächer. Es ist heute eine Produktion da, fast bis ins kleinste Dorf, was sicher seine gute Seite hat. Aber früher gab es ein paar Metropolen, die Künstler anzogen. Sie hatten eine enorme Ausstrahlungskraft, die auch heute noch anhält.

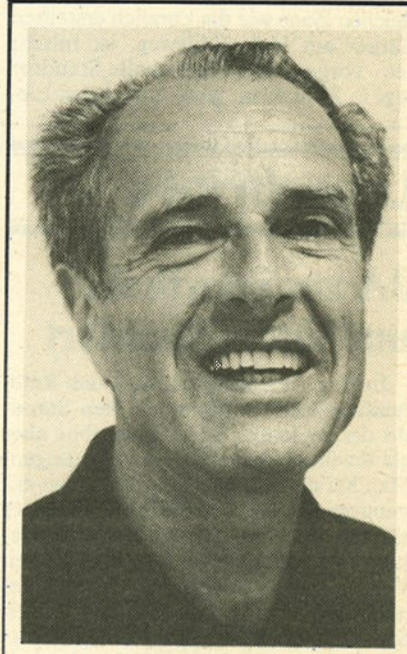
Die Kunst der jungen Wilden aus Deutschland oder die junge italienische Kunst, sind dies neue Impulse aus Europa?

Ja. Das sind doch wieder lebhaftere Kräfte und eigenständige Künstler. Das ist sehr erfreulich. In Europa trat längere Zeit eine Schwäche ein. Die sogenannte «école de Paris» herrschte zu lange vor. Sie wurde immer raffinierter, dekorativer, aber auch kraftloser. Da wirkten sich die frischen Impulse aus Deutschland und Italien positiv aus. Aber auch aus Spanien, dem Künstlerverband von Picasso, Miró, Gris, Tapiés und Chillida kamen neue Impulse. Viel wurde auch von Amerika stimuliert.

Nimmt man in Amerika wahr, was in Europa vor sich geht?

Ja sicher. Eine ganze Reihe von bekannten Namen werden in Amerika geschätzt, so dass dieses heute fast kosmopolitisch ist. Nur hat Amerika heute sei-

ne eigene Kunst entdeckt und schätzt sie, fast etwas chauvinistisch, ganz hoch ein, was man ihm aber nicht übel nehmen kann. Andere Länder machten dies zuvor auch nicht anders. Dies entspricht einem Trend, sobald ein Land das Gefühl hat, oben zu sein. Amerika ist eben noch immer auf der Entdeckung seiner Identität, was von vielen Leuten unterstützt wird. So kommt ein ganz anderer Multiplikator in den Preis als in Europa im allgemeinen.



Dr. h.c. Ernst Beyeler

-rz- Am Dies academicus vom 28. November 1986 verlieh die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel dem in Riehen wohnhaften Kunstkenner Ernst Beyeler die Würde eines Doktors ehrenhalber. In der Laudatio wurden seine Kennerschaft moderner Kunst, seine Publikationen und Dokumentationen über das künstlerische Schaffen der Neuzeit sowie sein Beitrag zu zahlreichen, nun in bleibendem Besitz der Öffentlichkeit stehenden Kunstschatzen geehrt.

Gemäss damaliger Absprache mit dem Geehrten bringen wir heute ein Gespräch, das die Kunsthistorikerin Ursula Gutzwiller, Mitglied der Kommission für Bildende Kunst Riehen, mit Ernst Beyeler geführt hat.

In der Schweiz gab es immer wieder Künstler, die den Anschluss an die internationale Kunstszene gefunden haben. In der Gegenwart auch jüngere Künstler wie Martin Disler, Felix Müller oder Helmut Federle. Wie schätzen Sie die Kunst dieser Maler ein?

Dies sind sicher sehr gute Kräfte, interessante und vielversprechende Künstler.

Welche Bedeutung glauben Sie, hat die Schweizer Kunst heute, international gesehen?

Es handelt sich am Ende immer nur um einen oder zwei Künstler, die durchkommen. Dies ist auch in anderen Belangen so. Darüber muss man froh sein. Man darf sich da keine Illusionen machen. Auf der anderen Seite ist es sehr wichtig, dass dies auch lokal und national geschieht, damit die Chancen offenbleiben.

Noch am Anfang dieses Jahrhunderts ging es relativ gemächlich zu in bezug auf Stilentwicklungen. Heute ist die Kunstszene unruhig geworden. Auf was führen Sie das zurück?

Heute jagt sich alles. Der Lebensrhythmus hat sich verändert. Wir alle le-

ben heute hektischer, unruhiger und zeitraffender. Das überträgt sich natürlich auch auf das Künstlerische, was nicht sehr gut ist. Kunst sollte sich immer sehr langsam entwickeln, sogar gegen Widerstände. Wenn sie sich ungehemmt entfalten kann, besteht die Gefahr der Beliebigkeit, mit der wir heute in der ganzen Welt konfrontiert werden. Dies ist aber kaum zu vermeiden, da fast jeder, der damit zu tun hat, derjenige sein möchte, der etwas Neues entdeckt, was aber zwangsläufig nur den Wenigsten gelingt. Museen, Sammler und Händler stürzen sich heute auf junge Künstler. Für einen 18- oder 20jährigen ist es im allgemeinen aber nicht gut, wenn er in so jungen Jahren zu Ruhm kommt, in einem schwierigen Alter, das zu überstehen er Mühe hat und in dem er sich künstlerisch entwickeln sollte. Diese frühe Nachfrage hemmt trotz aller Förderung seine Entfaltung. Aber das sind eben die Zeitläufe.

Noch am Anfang dieses Jahrhunderts fanden sich immer wieder Künstler aus verschiedenen Ländern in Gruppen zusammen. Heute versucht mehr oder weniger jeder einzelne, seinen Stil durchzubringen. Worauf führen Sie das zurück?

Das ist auch eine von diesen Erscheinungen, weil die Widerstände nicht mehr so gross sind. Die Gruppen bildeten sich aus Widerständen gegen Hergekommenes oder gegen Opposition. Dies war das Gesunde daran. Sie konnten sich auch daran ereifern. Es gibt vereinzelt immer noch solche losen Gruppierungen, deren Mitglieder untereinander befreundet sind, aber sie haben nicht mehr diese Intensität, die eine zeitlang bestand. Die früheren Gruppen bestanden zwar oft auch nicht sehr lange. Es war ein Sturm und Drang-Erscheinung über ein paar Jahre hinweg. Dann lösten sie sich wieder auf. Für die Künstler konnte diese Zeit aber sehr entscheidend sein, sie formte sie und brachte oft die schönsten Produkte heraus. Wenn ein Künstler auch nur gerade ein paar Jahre lang Grossartiges schaffen konnte, so gab ihm vielleicht gerade diese Phase seine Bedeutung.

Könnte die Unruhe in der Kunstszene der Grund dafür sein, dass der Kunstsammler etwas irritiert ist und sich anstelle von Gegenwartskunst lieber moderne Klassiker kauft?

Ja. Dieser Faktor bestand aber immer schon. Dass er heute noch besteht ist ganz normal. Die breite Meinung der Kunstinteressierten braucht sehr lange, um sich an Neues zu gewöhnen. Auch ich als Profi hatte grosse Mühe mit neuen Strömungen, bis ich erkannte, ob sie sich durchsetzen würden. Also ist es verständlich, dass es bei Laien länger dauert und dass sie eine gewisse Mühe damit haben.

Für Bilder junger arrivierter Künstler werden heute beachtliche Preise bezahlt. Ist das Ihrer Meinung nach gerechtfertigt?

Nein. Man hätte es lieber anders. Auf der anderen Seite geht es sehr schnell. Wenn ein Künstler international ein wenig ankommt, steigen die Preise. Es ist in der Tat übertrieben, wenn ein junger Künstler so viel wert ist. Aber es werden auch viele andere Dinge überschätzt. Was z.B. junge Sportler erhalten, gehört auch zu diesen Erscheinungen. Man ist heute mit diesen Fakten konfrontiert und kann froh sein, dass trotz all diesen negativen Aspekten immer noch Erstaunliches entsteht.

Kommen wir nochmals auf die Galerien zurück. Welche Funktion, welche Bedeutung soll eine Galerie haben. Was zeichnet eine gute Galerie aus?

Das kommt darauf an, in welcher Art man sich betätigt. Wenn man international tätig sein möchte, ist das natürlich sehr viel anspruchsvoller und mühsamer. Ist man schweizerisch tätig, ist es stellenweise etwas einfacher. Kommt der Künstler zu Ruhm, wird es auch schwieriger. Lokal verhält es sich etwa gleich. Lokale Künstler kann man relativ einfach haben, aber es wird auch sofort schwieriger, ihre Bilder zu verkaufen. Wer kauft etwas, das keinen Namen hat? Kunst zu haben ist schön und wir interessant, wenn es mit einem Preis verbunden ist. Manche Leute sagen schon sie möchten nur Kunst, aber am Ende sind sie doch an den Preisen, bzw. Wert, interessiert und stellen sich darunter etwas mehr vor. Es gibt Leute, die kommen in eine Ausstellung und erkundigen sich als erstes nach einem bestimmten Bild und dessen Preis. Das ist ein verständliches Interesse. Heute ist alles mit materiellen Werten verbunden. Die reifen Kunstbetrachter und Geniesser, ich spreche jetzt nicht von den Käufern, da von gibt es nicht viele. Andererseits wird einer guten Ausstellung ein enormes Interesse entgegengebracht. Deshalb sollte das kulturelle Angebot weiterhin bereitgestellt werden.

In Basel haben wir Galerien, Museen mit immer wieder hervorragenden Ausstellungen, die teils dank Ihren guten Beziehungen zustande kommen, und die ART. Sie leben mit und in der Kunstszene. Wie steht Basel im Vergleich zu anderen Schweizer Städten da?

Basel hat etwas an Terrain verloren gegenüber Zürich. Aber man bedenke, dass Zürich lange Zeit ein Provinznest war in bezug auf Kunst, im Gegensatz zu seiner zunehmenden Grösse. Heute hat Zürich das weitgehend ausgeglichen und ist sogar in manchen Dingen führend geworden. Hingegen muss betont werden, dass die Tradition, die Basel hatte, fortgesetzt wird. Das Angebot in Basel ist in bezug auf seine Grösse sehr erstaunlich. Basel und Zürich stehen, man könnte sagen in «Edelkonkurrenz».

Sie halten sich häufig im Ausland auf. Welche Bedeutung wird da Basel als Kunststadt beigemessen?

Basel hatte schon seit langem einen guten Ruf, dank seinem Museum. Aber auch dank der Kunsthalle, die auch schon sehr früh wichtige Ausstellungen zeigte, manchmal sogar die erste Ausstellung von wichtigen Künstlern aus diesem Jahrhundert wie Braque, Gris und Picasso. Als Avantgarde-Kunsthalle hat sie ihre Bedeutung. Aber auch die ART verhalf Basel zu internationalem Renommée.

Sind Sie persönlich mit der Kunstszene in Basel zufrieden? Sehen Sie Verbesserungsmöglichkeiten?

Ja. Es gibt immer etwas zu verbessern. Qualitativ könnte man einiges dazu bringen. Auf der anderen Seite ist das Angebot doch ganz reichhaltig. Wenn Sie mich in bezug auf Riehen fragen würden, Riehen könnte sich mehr leisten, vor allem auch qualitativ. Das muss nicht nur Kunst sein, sondern kann auch andere Gebiete umfassen. Riehen lebt nicht auf Sparflamme wie Basel-Stadt. Es könnte vielleicht gewisse Sektoren gezielt übernehmen, im Bereich Kultur oder Umwelt generell. Ich betrachte Kultur und Kunst nicht einseitig. Ich sehe sie vielmehr seit jeher in einem grösseren Zusammenhang. Gute Kunst und lebendige Kultur kann nur eingebettet in eine gesunde Umwelt und in einem guten Verhältnis zu allem Anderen gedeihen.

Herr Beyeler, ich bedanke mich bei Ihnen für das Gespräch.